

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 49

Artikel: Versuch in Wörterklärungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 6ten Christmonats, 1794.

N^o. 49.

Versuch in Worterklärungen.

Anstand ist die Art und Weise, sich und was man immer zu seinem Ich rechnen mag z. B. seinen Haarbeutel, seinen Schuhabsatz, sein Halstuch, seine Waden, seine Hemdspitzen, seine Schnallen &c. der Welt also darzustellen, daß man gefällt, oder wenigstens nicht mißfällt. Beispiele sollen dies behelligen.

— Frau Ossa lacht aus purem Anstande mit weitgeöffnetem Munde. Sie rettete aus dem Schiffbruche ihrer Reize eine Perlenreih'e weißer Zähne; und mit seinem Talente soll man ja wuchern. Frau Låda beift sich beym Lachen in die Lippen; wohlgeremt! auch des Anstands wegen. Denn guckte man ihr in den Mund, so wäre es ja eben so, als guckte man in den finstern Schlund des Vesuvs. Mamsell Suronna ward von Mutter Natur mit einem runden niedlichen Füßchen beschenkt: darum läuft sie aus Anstand, sey es auch noch so sauber und trocken auf der Straße, immer ihr langes Kleid ein wenig.

Anstand, als ein allgemeiner Begriff, begreift unter sich guten Anstand und Artigkeit. Diese sind nur zwey Stämme, die eine gemeinschaftliche Wurzel haben, nämlich den Anstand überhaupt.

Dein Anstand ist gut, wenn du in der Welt nur nicht schlechterdings Missfallen, Abneigung und Eckel erregest; er ist desto besser, je minder du missfällst. Siehe zu, daß man nicht beym bloßen Anblicke vor dir ausspucke oder eine Prise nehme, daß die Dame nicht ihre Hand zurückziehe, wenn du sie küssen willst, daß man nicht laut auflache, wenn du deinen Kratzfuß und Buckling machst. Alles hat seine Regeln, aber nicht alle lassen sich hinterm Pulte aus Büchern, am wenigsten die des guten Anstands also erlernen. Weise Männer geben den Rath, von einem geschickten Schuster, Schneider und Pudermanne sich praktische Regeln an Fuß und Wade flicken, an den Leib nähren, und ans Haupt krauseln zu lassen. — Probatum est.

Die Krone des guten Anstandes ist Artigkeit, nur die Tugend dessen, der wirklich gefällt. Sie wiegt sechshundert Pfunde mehr als der bloß gute Anstand. Vergleicht ihr diesen mit einem gestickten Beutel, so ist Artigkeit das Gold darin; sie ist das Gemälde im Rahmen, der Diamant im Ringe. Es giebt in der That mehr anständige als wahrhaft artige Leute. — Der Artige schimmert in Strahlen eines

Wizes, gleich aufgelegt, liebzukosen oder zu stechen, doch letzteres immer ohne Mutterngist. Er öffnet euch Aussichten ins Innere eines Stoffes, indem er mit euch nur die Oberfläche zu berühren scheint. Indem er erfindet, wendet er das Blatt so, daß ihr zu erfinden glaubt. Seine Scherze sind nie plump und pöbelhaft, seine Launen nie grillenfängerisch und abentheuerlich. Er theilt euch seine Begriffe mit, ohne Anmassung, einfältig, lauter und einleuchtend. Seine Ausdrücke, wie sein Antlitz, athmen Sanfttheit, Heiterkeit, Gefälligkeit und Wohlwollen. Er scheint für Andre zu seyn und zu leben; sogar dann, wo er am meisten sich selbst lebet.

Gewiß werden einige Leser dieses Bild des Artigen sonderbar nennen. Wahrlich! fast kommt es auch mir so vor. Einmal in einem Schauspiele sah und hörte ich, wie ein Quidam einer deutschfranzösischen Dame eine nicht sehr verschämte Zweydeutigkeit vorkrähte; nun gab sie ihm erst einen sanften Schlag auf die Schulter, mit den Worten: Loser Vogel; dann hielt sie den Fächer vor, und wisperte beyseits: oh! qu'il est joli! —

Bon ton, guter Ton - - - - Der Guckguck erfläre das Wort! Mir bricht schon der Angstschweiß aus.

Einige meynen, Bonton sey Virtuosität im Schuldenmachen, und eine eigene Art, seinen Gläubigern

am zweyten Jänner zu sagen: Kommen Sie wieder am Tage des H. Sylvesters! Dieser Ton ist hautgout für die Kauf- und Handwerksleute; sie lieben ihn, wie ich den Geruch von Rhabarber und Salmiak.

Bonton, sagen Andere, besteht in dem, was in den feinen Zirkeln gäng und gebe ist. Nun aber soll es der Sage nach in einigen Zirkeln, die im Geruche der Feinheit stehen, doch Sitte seyn, den Leumund des Nächsten zu beschmarchen und zu lästern. Eh, seit wann sind Verläumding und Bonton Wechselgriffe? — Ven der feinen Kaufmannswelt in einigen deutschen Gegenden ist es Bonton, daß man den ganzen Tag eine Kerze brennen läßt, um die Knasterpfeisen anzuzünden. Anderwärts nennt die feine Welt mit französischen Nasen dieses le ton des roturiers.

Welch ein Strohkopf ich bin! Mich so lange mit der Definition einer so bekannten Sache zu plagen! Da ist es ja. Bonton heißt der fleißige Gebrauch gewisser Modeausdrücke, des Pariser jaïgon du jour, der neusten Phraseologie, der Modegrimassen und anderer Modegewohnheiten. Wer sich dergleichen geläufig gemacht hat, wer gut geschnittene Kleider trägt und modische Kopfzeuge, wer seine Tabacksdose und Theetasse nach der neusten Art anfasset, wer sich nach der herrschenden Weise verbeugt, Jeden mit einer Fluth von Redensarten tränkt, und binnen einer Viertel-

ſunde dreytausend Worte und nicht Einen sinnigen Gedanken von ſich giebt: der und nur der mag Anspruch auf Bonton machen.

Aber — aber, da hinket mein Gewiſſensrath, Namens Geſunder Menſchenverſtand, daher, klopft mich auf den Scheitel, und ſpricht: „Märchen! was du da erklärtest, ist Fafeley und Windbeuteley. Siehe, das Weſen des guten, des allenthalben für gut geachteten, Tons besteht in der Feinheit, Leichtigkeit, Freyheit, Ungezwungenheit, Anmuth [grace] und Unverlegenheit [aisance] im Betragen, Manieren und im Sprechen, hauptsächlich aber in der wahren Höflichkeit. Das Grundgeſetz des Bontons hat dieſe Formel: Vermeide all dasjenige, was irgend einem Gegenwärtigen der Geſellschaft unangenehm oder empfindlich ſeyn, oder woran ſich vernünftiger Weise Jemand ſoſſen könnte! — Zur ächten Politesse gehört mehr, als Viſitenkarten. In kleinen Städten glaubt Mancher, ſie auszuüben, wenn er emſig in Geſellschaften herumwedelt, um jedem Frauenzimmer die Hand zu lecken, Allen ein huldereiches Wort zu ſagen, und ein compliment bannal zu machen. Ein ſolcher ahmt gewiſſermassen die Fürſten an Gallatägen nach; dieſe ſprechen dann mit Allen um ſich her, damit ſie Niemanden betrüben. — Nechter guter Ton, wahre Politesse verlangen, zum Beſten der Geſellschaft, eine ſtätte Unterdrückung und Verläugnung aller ſelbstſüchtigen Gefühle, alles Stol-

ges und alles Dunkels; sie fordern eine edelmüthige Mäßigung und Aufopferung der wirklichen Überlegenheit über die Andern, und eine beständige Bezeugung von Achtung, Aufmerksamkeit und Gefälligkeit für sie. Diese Opfer giebt man sich in der guten Gesellschaft durch eine allgemeine Convention wechselseitig wieder, damit Allen der Umgang angenehm sey. Ferner sind da Anzüglichkeiten, Plumpheit, Afselkation, Pedanterey &c.

Coquette . . . Auch ein verfänglicher Begriff! In meinem Wörterbuche steht: „Breloque, s. f. W. ein Ding, das nicht viel werth ist, und man doch nicht gern wegwirft.“ O, wer kann ixt nicht den Begriff einer Cokette in seine Merkmale auflösen! — Coketten sind Damen, in deren Augen die Männer nur als Breloques gelten. Nicht wahr, lieber Leser? Das neüest du eine Erklärung, die sich gewaschen hat? —

Delikatesse können wir Deutsche mit keinem passenden Worte ausdrücken, ob wir gleich die Sache so gut haben wie die Franzosen.

Man versteht darunter, insofern man sie im Umgange fordert, ein gewisses zartes, verfeinertes Gefühl des Wohlstandes [bienseance] und der Ungesittetheit, des Schicklichen und Unschicklichen, der Schönheit und Anmuth, der Reinheit und Artigkeit in unserm Betragen gegen Andere. Kurz, Delikatesse besteht in einem leisen und sichern Gefühle dessen, was einen

Andern wohl oder wehe thut, und welches uns st̄ats antreibt, unsern Umgang und unsre Verhältnisse mit ihm so reizend und angenehm als möglich für ihn zu machen.

Ich will es nur gestehen, daß diese Erläuterung von Delikatesse nicht aus meiner Werkstatt kommt. Den, nach meiner Erfahrung, hieß ich sie für die hohe Tugend der Adelichen, die auf jeden Wonlosen Sünden mit hoher Nase niederschauen. Oder, für die Tugend der Frauen, die vor Spinnen, Mäusen und Küchenrauch in Ohnmacht fallen, oder wenigstens Vapeurs bekommen, und die sich mit nichts anderm, als Schminke und Riechwasser befassen.

Ehe weiß Jedermann, was sie sehn sollte, nach göttlichen und natürlichen Gesetzen. Heut zu Tage ist sie meistens ein Vertrag, gemäß dessen der Mann dem Weibe seinen Namen, und das Weib dem Manne ihr Geld giebt.

Freundschaft wird von Leuten ausgeübt, die sich mit vereinter Anstrengung all ihrer Kräfte die Langweile am Schmauß- Spiel- und Trinkfische vertreiben; die einander ihre Fehler und Gebrechen mit dem Mäntelchen des Leichtsinnes bedecken, hingegen wegen ihrer Nichtanden und läblichen Eigenschaften wechselseitig sich hofiren und, wie die Eselein im Erasmus Lybe der Narrheit, sich lecken; die beym Sonnenschein des Glücks ewige Achtung, ewige Anhäng-

lichkeit sich zuschwören; bricht aber ein Unglück herein, so fahren sie auseinander, als hätte der Donner in ihre Mitte geschlagen, — da steht nun der Unglückliche allein, wie ein Verpesteter!

Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Dienstag den 9ten Christmonats werden in der Landschreiberey Wangen öffentlich versteigert werden allerhand Hausrath, Küchengeschirr, Zinn &c. eine fast neue 4 plätzige Kutsche nebst offener Chaise, wozu die Liebhaber höchst eingeladen werden.

Jemand begehrte einen eisernen Ofen zu kaufen. Im Berichtshause zu vernehmen.

Bei Hrn. Halbeisen ist zu verkaufen allerhand Schreinarbeit als Kommode, Tische, Servanten &c.

Auflösung des letzten Räthsels. Der Barbier.
Neues Räthsel.

Gabst mir kein Glied zur Freude,
Kein Maul zur Schnabelwende,
Zum Denken keinen Kopf,
Du eigennützger Tropf!
Nur einen dünnen Rücken,
Mit Lasten ihn zu drücken,
Nur Füsse gabst du mir,
Zu stehn, zu dienen dir.